



Irony is over? Na ja! Laibach auf dem Kim-Il-Sung-Platz im Zentrum von Pjöngjang, im Hintergrund die Zentrale der Partei der Arbeit.

FOTO: JORUND FORELAND PEDERSEN

VON CHRISTOPH GIESEN

Pjöngjang – Und dann „Live is Life“, die Idioten-hymne von *Opus* aus den Achtzigern. Beziehungsweise: das, was *Laibach* von dem schlimmen Lied übriggelassen haben. Hier, in Pjöngjang, im Theatersaal der Staatssicherheit, grölt keiner. 1500 ins Konzert befohlene Nordkoreaner starren auf die Bühne und die Leinwand dahinter. Dort geht jetzt die Sonne auf.

Die Sonne, das lernt in Nordkorea jedes Kind, existiert drei Mal. Eine strahlt oben am Himmel. Die beiden anderen Sonnen ruhen in einem Mausoleum in Pjöngjang, bedeckt mit roten Fahnen: Kim Il Sung, der Staatsgründer, und Kim Jong Il, sein Sohn. Die Sonnen der Nation. An Kim Il Sung's Geburtstag, dem 15. April, feiern die Nordkoreaner jedes Jahr den Tag der Sonne. Und Kim Jong Il nennen sie liebevoll „die Sonne des 21. Jahrhunderts“. Seit Kim Jong Il vor dreieinhalb Jahren gestorben ist und zu seinem Vater verlegt wurde, wird das Mausoleum nun noch der Sonnenpalast genannt.

Auf der Leinwand ein Feuerball, metergroß. Auf der Bühne davor vier Männer und eine Frau. Laibach, eine Band aus Slowenien. Die erste westliche Rockband in Nordkorea, seit einem Vierteljahrhundert. Es ist Mittwochabend, die meisten Besucher haben sich festlich gekleidet, die Männer tragen kurze Hemden und Krawatte, die Frauen erscheinen in Rock und Bluse. Wie sie auf ihren roten Sesseln Platz nehmen, wirken sie wie Eltern, die in der Schulaula auf ein Flötenkonzert warten. Stattdessen also „Live is Life“ in einer Industrial-Version, die Sonne, das Symbol der Kim-Dynastie. Dann taucht von der Seite ein Hirschgeweih auf und drängt sich vor die Sonne, verdeckt sie gar. Das Geweih ist ein altes Laibach-Symbol, die Band benutzte es, als ihr Name verboten war, in den Achtzigerjahren, da waren die Musiker Bürger eines Staates namens Jugoslawien, selbst ein sozialistisches Experiment. Im Saal verzieht keiner eine Miene. Eine Stunde lang wird keiner eine Miene verziehen.

Mitte Juni hatten Laibach angekündigt, in Nordkorea zu spielen. Als im Juli dann die Bestätigung kam, waren das Medienecho und auch die Irritation gewaltig. Avantgardepop? In Nordkorea? Und dann auch noch Laibach?

An den Wänden die üblichen Porträts. Allerdings von Milan Fras, dem Sänger von Laibach

Kurz nach 17 Uhr Ortszeit ist es so weit. Der Vorhang geht auf, Rauchschwaden aus einer Nebelmaschine füllen den Saal. Laibach stimmen den ersten Song an: „Whistleblowers“, ein melodisches Elektrostück. Die Band steht hinter ihren Synthesizern, sie tragen graue Anzüge, Modell nordkoreanischer Sommer, die sie sich haben schneiden lassen: kurzärmelig und mit V-Ausschnitt. Im Hintergrund läuft ein Film, in dem alles nach Nordkorea aussieht. Rote Spruchbänder, eine abgewetzte Turnmatte, Kinder, die gedrillt werden: Rad schlagen, Handstand. An der Wand, wie an allen Wänden in Nordkorea, ein kleines Porträt, einige Male wird es eingeleuchtet. Aber zu sehen ist nicht etwa Kim Il Sung oder Kim Jong Il. Zu sehen ist nicht einmal ihr Enkel, Sohn und Nachfolger Kim Jong Un, der noch darauf wartet, an die Wände genagelt zu werden. Zu sehen ist das Bildnis des Laibach-Sängers Milan Fras, der auf der Bühne mit seiner Reibeisenstimme gerade „Whistleblowers“ singt. Ein Affront.

In jeder Wohnung im Land müssen die Porträts der beiden Führer an der Wand hängen. In der U-Bahn in Pjöngjang sind sie an jedem Waggon angebracht, reisen Nordkoreaner länger ins Ausland, haben sie beide Sonnen-Kims gerahmt dabei. Staatsgründer Kim Il Sung strahlt immer links, sein Sohn Kim Jong Il rechts. Jeden Tag müssen die Por-

träts mit einem speziellen Tuch abgestaubt werden. Laibach stimmen nun den *Beatles*-Song „Across the Universe“ an, im Video sieht man eine Rakete aufsteigen. Als Laibach das Lied „Edelweiß“ aus dem Musical „The Sound of Music“ spielen, ist die Leinwand voller Gänseblümchen – in einem Land, in dem nur zwei Blumen gefeiert werden dürfen: die Kimilsungia, eine lila Orchidee. Und die Kimjongilia, die fast schon rot ist. Wer das für eine Petitesse hält, hat von Nordkorea nichts verstanden. Zum Abschied spielen Laibach „Whistleblowers“ ein zweites Mal. Wieder ist das Porträt des Sängers mehrfach zu sehen. Die letzten Verse lauten: „Unser Abschied ist nicht für immer, wenn der Tag der Freiheit kommt, treffen wir uns wieder.“

Damit das jeder versteht, laufen die Worte als koreanische Untertitel in einem Laufband über der Bühne. Die Nordkoreaner klatschen kurz und gehen dann rasch. Wie sollen sie auch reagieren? Wie sollen sie zum Beispiel ihrer Empörung Ausdruck verleihen, wenn das Regime doch selbst zu diesem verstörenden Event eingeladen hat. Die Diplomaten tuscheln. Einer sagt: „Das ist das Subversivste, was ich je in diesem Land gesehen habe.“

Dabei hatten die Zensoren zuvor ganze Arbeit geleistet. Viele Video-Sequenzen mussten Laibach bis zur letzten Minute noch umarbeiten. Mehr als ein Dutzend Aufpasser redeten am Ende mit. Irgendwann fand einer der Zensoren: die Show, die sei schon in Ordnung. Aber Sänger Fras, der singe so tief und verstörend, er solle bitte ausgetauscht werden. Vier Stücke überlebten die Proben nicht. Unter anderem das Lied „We will go to Mount Paektu“. Es ist derzeit das beliebteste Stück in Nordkorea. Gesungen wird es von der 18-köpfigen Frauenband *Moranbong*, einer Gruppe, die Kim Jong Un persönlich gecastet haben soll. Ihren Smash-Hit brachten sie heraus, nachdem Kim vor Kurzem selbst den Paektus-tan, den höchsten und für die Propaganda heiligsten Berg Koreas erklimmen hatte.

Laibach veränderte den Rhythmus und ließ wie üblich Sänger Fras ran, der klingt, als habe er zuvor Nägel gurgelt. Ebenso aus dem Programm flog der Mädchenchor einer Musikschule. Der sollte die Band bei einem koreanischen Lied unterstützen. Auch das war der Zensur unheimlich.

Am Tag nach dem Konzert berichtet die amtliche Zeitung *Rodong Sinmun*, auf genau 27 Zeilen. Eine Band aus Slowenien habe in Pjöngjang gespielt, viele Botschafter, selbst eine Handvoll Fans aus dem Ausland seien im Publikum gewesen. Die Zeitung lobt „die hohen musikalischen und technischen Fertigkeiten“ der Band. Was sie nicht schreibt, weil sie es nicht verstanden hat: Die Bühne an jenen Abenden war nicht das Theater, die Bühne war der ganze Staat. Und die Zuschauer waren nicht nur die 1500 ins Konzert befohlene Nordkoreaner und ein paar Diplomaten, das war die ganze Welt. Das Konzert war der letzte Akt eines der irrwitzigsten Kunstprojekte überhaupt: Die wahrscheinlich immer noch provokativste Band der Welt hat am ironiefreisten Ort der Erde gespielt. Dass niemand das in Nordkorea bemerkt hat, liegt so in der Natur der Sache.

Jede andere Band hätte sich durch die Zensur der Nordkoreaner der Lächerlichkeit preisgegeben. Mick Jagger, der vor den Nordkoreanern nicht „Satisfaction“ fordern darf? Ein Kastrat. Angus Young

von *AC/DC*, dem die Schuluniform gegen ein Jungpionier-Hemdchen ausgetauscht und dem „Highway to Hell“ aus dem Programm gestrichen wird? Undenkbar. Anbiederung an ein mörderisches Regime. Das riefen bei Laibach jetzt auch ein paar. Es verfängt nur nicht. Laibach könnten hier in Pjöngjang „Hänschen Klein“ spielen, egal: Es geht hier nicht um die 60er- und 70er-Jahre-Subversionszeichen der westlichen Popkultur. Es geht auch kaum um die Texte. Sondern um die Inszenierung. Das Publikum hier in Nordkorea schaut an diesem Abend in den Spiegel, all der Totalitarismus kommt ihm klar bekannt vor. Aber wieso leuchten in der vertrauten Videoinszenierung nicht ihre geliebten Sonnenkönige von den Wänden Pjöngjangs, sondern der Sänger von Laibach? Was sollen die verdammten Gänseblümchen?

Die ironischste Band der Welt in einem Land, das Ironie nicht versteht? Tja, drum: Experiment geglückt

Seit der Gründung der Band vor 35 Jahren in Jugoslawien leben Laibach mit dem Naziverdacht etwas schlichter Feuilletonisten, und man muss sagen: Sie leben nicht schlecht damit. Laibach ist der deutsche Name der slowenischen Hauptstadt Ljubljana, schon das verstörte viele im sozialistischen Jugoslawien. Bis zur Teilung Jugoslawiens hatten Laibach eine klar umrissene Mission: Sie waren die musikalische Opposition. Aber wie soll man provozieren, wenn man später von der Regierung Sloweniens zur Expo nach Hannover geschickt wird?

1992 gründete die Band einen eigenen Staat und gab Pässe aus, seit vergangenem Jahr gibt es eine Laibach-Partei namens Spectre. Musikalisch versuchten sie sich an der Fuge von Bach und arrangierten einige Nationalhymnen neu. Es gibt kluge Menschen, die halten dieses Kollektiv für den leider letzten noch wirklich lustigen Einfall des Pop. Der Mann, der Laibach und die Ironie nach Nordkorea brachte, ist der norwegische Aktionskünstler Morten Traavik. Er behauptet: „Ich bin der Regisseur. Das Konzert in Pjöngjang war bloß das Finale.“ Und: „Man kann sagen, Laibach sind die Puppen in meinem Theater gewesen.“ Zweideutigkeit, keine klaren Botschaften, Verwirrung: Laibach sind nicht Xavier Naidoo. Traavik's erstes internationales Projekt war ein Schönheitswettbewerb in Angola vor acht Jahren: „Miss Landmine“. Die Gewinnerin bekam eine Prothese aus Titan. Darf man das? „Wenn diese Frage gestellt wird, habe ich mein Ziel erreicht. Es wird diskutiert. Politik, Werbung oder Propaganda, sie alle brauchen simple Botschaften. Kunst jedoch kann zweideutig sein.“

Nach dem ersten Konzert in Pjöngjang lädt Traavik mit Laibach in den diplomatischen Klub in Pjöngjang ein. Die echten Diplomaten kehren hier nur selten ein, der Laden wird von Nordkoreanern betrieben, ab und zu schaut immerhin der palästinensische Botschafter mal auf ein Glas Rosé vorbei. Traavik greift zum Mikrophon. Immer wieder sei er dieser Tage gefragt worden, wie er es fertiggebracht habe, eine Rockband in das verschlossenste Land der Welt zu bringen. „Ich habe immer geantwortet: Das verschlossenste Land der Welt würde

Laibach überhaupt nicht einladen.“ Dafür gibt es Applaus. Von der Band, und den eingeladenen Nordkoreanern. Selbst ein Vizeminister ist dabei. Es gibt Reisschnaps und ein Buffet. Am Ende stoßen sie auf das Vertrauen an. Die Nordkoreaner und Traavik kennen sich schon ein Weilchen. Traavik hatte vor ein paar Jahren eine Idee: Nordkoreanische Akkordeonisten coverten Lieder der norwegischen Popband *A-ha*. Das Video zu „Take on me“ stellte er bei Youtube ein. 2,4 Millionen Klicks.

Wie nun konnte es kommen, dass Nordkorea einer Spaßband aufgefressen ist? In diesem Land werden schon Raketen abgefeuert, wenn Südkorea ein paar Lautsprecher an der Grenze aufstellen lässt. In diesem Land können einen ein unbedachter Satz, ein Witz im falschen Moment für Jahre ins Arbeitslager bringen. Vor allem, wenn es um die Kims geht. Zeitungsseiten, auf denen einer der Führer abgebildet ist (also so gut wie alle Zeitungsseiten) dürfen allenfalls akkurat gefaltet werden. Wer sich aus dem Papier eine Zigarette dreht oder einem der Kims einen Schnurrbart malt, ist in Lebensgefahr. Für Scherze ist in Nordkorea alleine Kim Jong Un zuständig. Nur er darf den abgehalfterten Ex-Basketballer Dennis Rodman einladen und mit ihm Freundschaft feiern. Sein letzter Streich: Am 15. August, dem Tag der Befreiung, ließ er die Uhren um eine halbe Stunde zurückdrehen, damit sich Nordkorea nicht mehr eine Zeitzone mit Japan teilen muss.

Dass der im Westen vollkommen alltägliche Überlebensstoff Ironie in Nordkorea schlicht nicht existiert, müssen auch die in Pjöngjang lebenden Ausländer erfahren: Warum nicht mal eine Motto-Party feiern, dachten sich vor ein paar Jahren einige Diplomaten. Sie schickten eine Einladung zu einer „Workers' Party“ heraus. Alle sollten als Arbeiter verkleidet erscheinen. Die Party fand nie statt. Die Organisatoren bekamen genau 48 Stunden Zeit, das Land zu verlassen. Workers' Party ist schließlich die Partei der Kims, die Partei der Arbeit Koreas.

Es gab schon ausländische Bands in Nordkorea. Erst vor Kurzem war ein russischer Sänger in Pjöngjang, der daheim oft vor der Putin-Jugend auftritt. Das Prozedere ist dann immer gleich: Die Zensoren lauschen vor dem Auftritt dem Programm. Dann kürzen und ändern sie. Interessant sind die Gastauftritte vor allem aus finanziellen Gründen: Offiziell entsprechen 100 nordkoreanische Won einem Dollar. Das ist der staatliche Wechselkurs. Auf der Straße bekommt man 80 Mal so viel, am Tag, als Laibach spielen, genau 7980 Won. Die Gehälter in Nordkorea orientieren sich jedoch am offiziellen Wechselkurs. Beamte verdienen zwischen 1000 und 6000 Won im Monat – also nicht mal einen Dollar. Theoretisch bekommen sie Essen, Gesundheitsversorgung und eine Wohnung vom Staat. In der Realität leiden viele Not: Ohne internationale Hilfsorganisationen wäre längst eine neue Hungersnot ausgebrochen. Um sich ihren Staat leisten zu können, müssen die meisten hinzuverdienen. Polizisten halten sich mit Schmiergeld über Wasser. Arbeiter stehlen in ihren Fabriken und bringen es auf den Markt.

Wenn ein Künstler aus Norwegen vorschlägt, eine europäische Rockband nach Nordkorea zu bringen, und diese Truppe auch noch Hotel und Anreise selbst bezahlt – dann versprechen sich irgendwo in diesem Dickicht ein paar Leute einen Nebenver-

dienst. Es sind nur einige Tausend Euro, die Traavik und Laibach mit ins Land bringen, doch ist das viel Geld in Nordkorea. Aber haben Nordkoreas Funktionäre Laibach vorher nicht wenigstens googelt?

Kein Land der Welt ist so hermetisch vom Internet abgeschlossen. Ganze Abteilungen von Behörden haben nur eine einzige E-Mail-Adresse. Braucht zum Beispiel ein Wissenschaftler bestimmte Informationen, muss er einen Antrag stellen, selber darf er nicht ins Netz. Genehmigt der Vorgesetzte die Recherche, macht sich eine andere Person mit Interneterlaubnis daran, alles zusammenzutragen. Auch dieser Person nun schaut immer jemand von der Staatssicherheit über die Schulter, damit nur das verabredete Themengebiet recherchiert wird.

Nur ein Museumsbesuch eines nordkoreanischen Diplomaten in Ljubljana hätte übrigens ausgereicht, um die riesige Inszenierung „Laibach in Pjöngjang“ doch noch zu verhindern.

Ortstermin in der Galerie für Moderne Kunst in Ljubljana, wenige Tage vor der Abreise nach Nordkorea. Es wartet Ivan Novak, eines der Gründungsmitglieder der Band. Normalerweise gibt Novak keine Interviews. Doch seitdem die Band bekannt gegeben hat, dass sie in Nordkorea auftritt, muss sie sich hier und da erklären. Also führt Novak Journalisten durch die Galerie. Seit März ist dort eine Ausstellung zur Neuen Slowenischen Kunst zu sehen. Der wichtigste Vertreter sind Laibach. „Lass uns schnell machen“, sagt Novak. Er steuert auf einen Fernseher zu, zu sehen ist die Aufnahme eines Konzerts aus dem Jahr 1983 in Zagreb. Im Hintergrund der Bühne läuft eine Videoinstallation. Ein Revolutionsfilm, auf den mit einer Super-8-Kamera ein Penis in Endlosschleife projiziert wird – Laibach's erster Skandal. Das Konzert wurde von der jugoslawischen Armee unterbrochen. Staatsgründer Tito und dazu ein Penis, das war zu viel. Die kroatischen Genossen schoben die Band nach Slowenien ab.

Wie soll man die Band vorher googeln, wenn man nur mit einem Antrag und zwei Aufsehern ins Internet kommt?

Ein Penis auf dem Antlitz einer der Kims – in Nordkorea hätte das einen kurzen Prozess zur Folge gehabt. Doch Jugoslawien war eher Sozialismus light, und so landeten Laibach nicht im Arbeitslager, sondern im Fernsehen. Novak deutet auf einen zweiten Bildschirm: Zu sehen sind vier junge Burschen, einer von ihnen ist er selbst, sie tragen Uniform und Armbinden. Ein Interview zur besten Sendezeit im slowenischen Fernsehen. Es ist das Nachspiel zum Penis-Zwischenfall, nur wenige Wochen nach dem Konzert in Zagreb. Man sieht, wie der Moderator Fragen stellt, man hört, wie die vier Bandmitglieder dumpe Statements verlesen. Die Aufregung war groß: eine Neonazi-Truppe? Die Behörden in Jugoslawien waren sich damals schnell einig: Sie erteilten nach dem Interview ein Auftrittsverbot und setzten den Namen Laibach auf den Index. Dabei war auch das TV-Interview nur ein weiterer Streich: Die Statements, für die sie nun angegriffen wurden, waren ohne Ausnahme Zitate der Politiker der sozialistischen Regierungspartei Jugoslawiens.

Zwei Tage nach dem Konzert in Pjöngjang sind alle wieder sicher an Bord der nordkoreanischen Staatslinie Air Koryo. Ivan Novak hat Geburtstag, 57 Jahre wird er. Mitgereiste Fans haben Schnaps dabei, in jeder Flasche schwimmt eine eingelegte Schlange. „Wie soll ich das nach Hause bekommen, ich habe nur Handgepäck dabei“, grummelt er. Und dann: „Das war's. Nordkorea liegt nun hinter uns.“ Am Sonntag werden sie wieder in Europa sein, im Gepäck eine unglaubliche Geschichte: Wie sie für einen Abend einem der unbarmherzigsten Regime der Welt den Spiegel vorhielten, wie sie eine neue Sonne erfanden, wie sie den Gänseblümchen huldigten. Und wie das Regime dabei klatschte.